

## **Jugendliche im öffentlichen Raum**

### **300 Fachpersonen der offenen Kinder- und Jugendarbeit haben sich an diesem Donnerstag 22. Oktober im Kongresszentrum in Biel mit VertreterInnen der Behörden und Spezialisten der öffentlichen Sicherheit getroffen.**

(mt) Im Mittelpunkt stand die Frage, in welchem Zusammenhang häufig genannte «Probleme» wie Littering, Jugendgewalt und öffentliches Trinken zu den Gestaltungsfreiräumen auf diesen öffentlichen Plätzen steht.

Öffentliche Plätze wie ein Bahnhof oder das Umfeld eines Dorf- und Stadtzentrums werden zunehmend kommerziell genutzt. Um diese Räume erfolgreich vermieten zu können werden sie klaren Nutzergruppen zugeordnet, entsprechend sicher ausgestaltet und regelmässig kontrolliert. Was vom Standpunkt eines durchschnittlichen Erwachsenen durchaus begrüssenswert ist, hat für Jugendliche vielfach nachteilige Auswirkungen. Kinder und Jugendliche brauchen Innen- und Aussenräume, die sie ihren Bedürfnissen gemäss nutzen können. Die eigenständige Nutzung und Gestaltung von Räumen ist ein enorm wichtiges Lernfeld für soziale Verantwortung, Teamwork, Kreativität und soziale Teilhabe.

#### **Methodenvielfalt der offenen Jugendarbeit gefordert**

Jugendarbeit kann bei Bedarf den Zugang und die Nutzung von Räumen mit den geeigneten Methoden unterstützen. Der klassische Jugendtreff, wie man ihn aus den Achtziger- und Neunzigerjahren kennt, wird dabei zunehmend durch mobile und aufsuchende Jugendarbeit ergänzt. Unter dem Arbeitstitel Streetwork: Begleitete Projekte und Freiräume in Biel arbeitet Jan Hartmann, Streetworker Gassennahe Beratung und Animation des Contact Netz erfolgreich in dieser neuen Domäne. In seinem Workshop an der Tagung betont Hartmann, dass eine professionelle Schulung der MitarbeiterInnen Voraussetzung ist, um nicht „verheizt“ zu werden. Weiter müssen seitens der kommunalen Politik Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit die Streetworker effizient und rasch mit den Behörden, der Polizei und politischen Instanzen zusammen arbeiten kann.

#### **Partizipative Zusammenarbeit aller betroffenen Stellen**

«Jugendliche müssen nicht von der Strasse geholt werden» betont Elena Konstantinidis, Geschäftsleiterin des DOJ. «Öffentliche Räume sind Teil ihres Lebensraums, genau wie für Erwachsene, auf den sie auch ein Anrecht haben.» Eine sinnvolle und konstruktive Nutzung der öffentlichen Räume ist jedoch eine anspruchsvolle kommunalpolitische Aufgabe, bei deren Gestaltung die Partizipation der Bevölkerung, insbesondere auch der Kinder und Jugendlichen, von grosser Bedeutung ist. Fachstellen wie jene der offenen Jugendarbeit oder Kinderbüros in grösseren Städten können diesen Prozess begleiten und unterstützen.

Ein Beispiel dieser interaktiven Zusammenarbeit zwischen Behörden, betroffenen Fachpersonen und Kindern und Jugendlichen ist das Programm „Jugend mit Wirkung“ des gemeinnützigen Vereins Infoklick.ch. Dabei werden in einem rund einjährigen Prozess die wichtigsten Themen der Jugendlichen eines Dorfes oder eines Quartiers in einer Auslegeordnung auf den Tisch gebracht und – das ist das Wichtigste – in einem gemeinsamen Prozess nach Lösungen gesucht und die Umsetzung eingeleitet. Andy Limacher, Projektleiter für dieses stetig wachsende Projekt, arbeitet zur Zeit mit dem Institut für Raumentwicklung an der Hochschule für Technik Rapperswil zusammen. Dort erarbeitet man in Kooperation mit sechs Pilotmeinden einen Wissens- und Instrumentenkoffer, mit welchem durch Raumanalysen und Interviews Bedürfnisse, Aneignungsformen und Raumtypen ermittelt werden können. Somit kann man oft kurzfristig ausgerichtete Bedürfnisse von Jugendlichen

mit den sehr langfristig ausgelegten Entwicklungsplänen einer Gemeinde abstimmen. «Nach den Raumanalysen bieten wir den Pilotgemeinden mit der Methode Jugend Mit Wirkung eine Möglichkeit, die Ansprüche und Wünsche auf die Umsetzungsebene zu bringen, damit innert nützlicher Frist auch für alle Beteiligten sichtbare Ergebnisse vorliegen.»

### **Wirkungsorientierte Ansätze**

Die Gestaltung der Nutzung öffentlicher Räume durch Kinder und Jugendliche verlangt von der offenen Jugendarbeit, aber auch von Partnern wie Raumplanung, Sicherheit, Polizei, Familie und Schule sowie Kommunalpolitik, ein gemeinsames Vorgehen mit einer grossen Methodenvielfalt. Es gibt mittlerweile zahlreiche modellhafte Projekte und lokale umgesetzte Methoden und Angebote. Aus diesen Erfahrungen muss profitiert werden. Einzelne dieser Projekte wurden an der Fachtagung vorgestellt und von den 300 teilnehmenden Fachpersonen kritisch diskutiert. In einem ab November erhältlichen Schlussbericht werden das Fazit der Tagung und eine Übersicht der best-practise-Beispiel einem noch breiteren Publikum zugänglich gemacht, um die notwendige Methodenvielfalt auch in der Schweiz zu fördern.